Nr. 358. Donnerstag. Dresden, 29. December 1898. 70000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Anzeigen-Preis: Die einspaltige Zeile für Dresden und Vororte 15 Pf., für auswärts 20 Pf., (für Dresden und Vororte auf Text- oder Familienseite 30 Pf.); die zweispaltige Reclamezeile 60 Pf. Für Tabellen- und complicirten Satz Zuschlag. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung.
Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich M. 1,20 (ohne „Fliegende Blätter"). Für Dresden und Vororte monatlich 40 Pf. (ohne „Fliegende Blätter"). Für Oesterr.-Ung. viertelj. M. 1,60. Post-Sonderfunmer: Deutschland, ohne „Flieg. Bl." 8222, mit vergl. 8223; Oesterreich, ohne „Flieg. Bl." 2656, mit vergl. 2657.

Redactions-Fernsprecher Amt I Nr. 3897.

Unabhängiges Organ.

Gelesenste Tageszeitung Sachsens.

Expeditions-Fernsprecher Amt I Nr. 4571.

Redaction (Sprechstunde Vorm. 10—11, Nachm. 5—6 Uhr) und Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 46.
Filialen für Abonnements- und Inseraten-Annahme zu Originalpreisen in Altstadt: G. Schneider, Postplatz, H. Wagner, Marienstr. 38, R. Weihe, Ecke Altmarkt, E. Rehfeld, Dippoldiswalderplatz, J. Baumgarte, Strehlenerstr. 18, O. Nelle, Wienerstraße (Ecke Pragerstr.), Th. Grimm, Falkenstr. 16. — Neustadt: J. Budnik, Kaufmann, Hauptstr. 13, M. Kieber, Bautznerstraße 45, Eingang Martin-Lutherstraße, R. Melcher, Oppelstraße 17 und alle Annoncen-Bureaus.

Die Hut-Fabrik von H. Marsal, vormals J. Herzog 5944
Chapeau Claques. befindet sich Scheffelstrasse 34 Ecke Wallstraße. Neuheiten in steifen Filzhüten.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten. Roman siehe Seite 9 und 10.

Neu hinzutretende Abonnenten.

Bei dem lebhaften Interesse, welches dem gegenwärtig in den „Neuesten Nachrichten" erscheinenden Roman **„Endlich errungen"** allenthalben entgegengebracht wird, hielten wir es im Interesse neu hinzutretender Abonnenten für angezeigt,

Separatabdrücke

der bis jetzt erschienenen Fortsetzungen herzustellen und solche gratis abzugeben. Wer sich daher diesen completten Roman sichern will, der bestelle umgehend ein Abonnement auf die „Neuesten Nachrichten", eine der

billigsten und reichhaltigsten

Tageszeitungen Sachsens. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die „Neuesten Nachrichten" bis 1. Januar 1899 gratis.

Das Jahr 1898.

I.

Deutschland.

Das Jahr 1898 wird für das deutsche Volk ein Jahr des trübsten Gedenkens bleiben: hat es doch in diesem Jahre seinen größten Sohn, die Welt einen ihrer bedeutendsten Männer, den Fürsten Bismarck, verloren. Nicht für immer: nur das Körperliche an ihm ist dahingegangen, sein Geist aber, dieser Riesengeist, und seine große deutsche Seele sind unsterblich, und sie werden für immer in den Herzen des dankbaren deutschen Volkes fortleben — das Bild seiner staatsmännischen Großthaten, die zur Auferstehung des Reiches führten, wird unvergeßlich und den künftigen Generationen eine Mahnung sein, das unter ungeheueren Opfern Geschaffene mit starker Hand zu schirmen und zu erhalten.

Manches bemerkenswerthe Ereigniß hat außer diesem erschütternden Trauerfall die Gemüther lebhaft bewegt. Gehört die Annexion von Kiautschou, mit der Deutschland den Bestrebungen der übrigen Mächte in China thatkräftig sich anschloß, mehr in das Gebiet der äußeren Politik, so bildete die Kaiserreise nach Palästina trotz ihrer internationalen Bedeutung ein Ereigniß, das auch auf die innere Politik des Reiches nicht ohne Einfluß geblieben ist. Das war namentlich dort der Fall, wo es sich um den Austrag der Protectoratsangelegenheit handelte, wobei die deutschen Katholiken in einmüthiger patriotischer Entschlossenheit die unanfechtbare Prärogative des Deutschen Reiches gegenüber den Anmaßungen der Franzosen-freundlichen Partei im Vatican vertraten.

Der Schwerpunkt in unserer inneren Politik liegt naturgemäß im Parlamente, im Reichstage. Dort werden in breitester Ausführlichkeit und in vollem Lichte der Oeffentlichkeit alle die Fragen erörtert, die die Gemüther lebhaft beschäftigen. Und daran hat es im abgelaufenen Jahre, wie erwähnt, wahrlich nicht gefehlt. Eine beachtenswerthe Rolle spielte die sogenannte „Reichsverdrossenheit", ein Thema, welches der Presse aller Parteischattirungen Stoff genug zu längeren Erörterungen gab. Diese „Reichsverdrossenheit" sollte aus der Behandlung entstanden sein, die gewisse wichtige schwebende Angelegenheiten seitens der in Berlin concentrirten Centralgewalt erfahren hatten. Dazu gehörte in erster Reihe die Lippesche Angelegenheit, die in der deutschen Presse sehr unliebsame Erörterungen hervorrief. Die endliche Erledigung der lange in der Schwebe gewesenen Frage der Errichtung eines eigenen bayerischen Senates beim obersten Militärgerichte in Berlin hatte neuerdings einen Theil der particularistischen bayerischen Presse auf die Beine gebracht, die in den Chorus der „Reichsverdrossenen" mit kräftigem Bierbaß einstimmte. Augenscheinlich aber ist das Verhältniß zwischen Berlin und München auf der Rückreise des Kaisers von Palästina durch die persönliche Aussprache der beiden Fürsten so fest geknüpft worden, daß selbst die Stimmen dieser Mißvergnügten die bestehende Harmonie nicht werden zu zerstören vermögen.

Auf dieser Rückreise machte der Kaiser auch in Stuttgart und Karlsruhe Halt, wo er mit den Herrschern Württembergs und Badens zusammentraf, um mit ihnen wichtige Erörterungen zu pflegen. Namentlich die Besprechungen mit dem Großherzog von Baden mögen auf die innere politische Lage und vor allen Dingen auf die dem neu gewählten Reichstage zuzuweisenden Aufgaben sich bezogen haben. Da dürfte wohl auch des Entwurfes zum Schutze der Arbeitswilligen, der sogenannten „Zuchthausvorlage", die der Kaiser in seiner so viel erörterten Oeynhausener Rede angekündigt hatte, Erwähnung gethan worden sein. Aber auch andere wichtige Fragen der inneren Politik mögen in Karlsruhe zur Entscheidung gekommen sein. So vielleicht diejenige der Verstärkung bezw. Reorganisation unseres Heeres, die in der bald nach Neujahr auf die Tagesordnung zu bringenden Militärvorlage ihren Ausdruck findet.

Die Reichsregierung hat im Uebrigen durch die in der Thronrede angekündigte Zahl der socialpolitischen Entwürfe bewiesen, daß sie nicht gewillt ist, in der Fürsorge für die arbeitenden Klassen einen Stillstand eintreten zu lassen. Auch die berechtigten Wünsche der Landwirthschaft haben im abgelaufenen Jahre weitgehende Berücksichtigung gefunden, und die Regierung will auch auf diesem Gebiete, wie verschiedene ihrer Maßnahmen bewiesen haben, fernerhin die Grundsätze der Gerechtigkeit und Billigkeit walten lassen. Die Ausweisungen von Ausländern aus dem preußischen Staatsgebiet hatten in der letzten Zeit zu unliebsamen Erörterungen in der deutschen Presse, ja sogar zu einem diplomatischen Zwischenfall mit Oesterreich geführt, der inzwischen durch die gestern von uns mitgetheilte österreichische officiöse Kundgebung zur vollkommenen Zufriedenheit beigelegt erscheint. Die Angelegenheit ist überdies eine preußische, nicht eine solche des Reichs und die preußische Regierung wird ihren Standpunkt in der bevorstehenden Session des gleichfalls neu gewählten Landtages zu vertreten haben.

Wie im abgelaufenen Jahre in der inneren Politik eine erfreuliche Consolidirung eingezogen zu sein scheint, so machte sich auf dem Gebiete der äußeren Politik allenthalben das Bestreben bemerkbar, das einmal Errungene zu festigen und für das von Rechtswegen Deutschland Gebührende energisch einzutreten. So schritt die deutsche Diplomatie auf den Bahnen ihrer im Vorjahre durch die Besetzung von Kiautschou eingeleiteten Chinapolitik rüstig vorwärts, und es gelang ihr auch, in dem Wettbewerbe der europäischen Mächte eine Reihe von bedeutenden wirthschaftlichen Vortheilen auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues und der Bergwerks-Concessionen durchzusetzen. Die Beziehungen zu den Mächten blieben, Dank dem allenthalben bewiesenen loyalen Verhalten Deutschlands, ungetrübt.

So ist denn der Rückblick auf die deutsche Politik des Jahres 1898 im Großen und Ganzen ein erfreulicher, und wir wollen am Beginne des neuen Jahres, des letzten in diesem Säculum, hoffen und wünschen, daß ein glücklicher Stern über dem deutschen Volke walten möge, und daß ihm auch im neuen Jahre die Segnungen des Friedens, die im abgelaufenen Jahre das Gedeihen von Handel und Wandel beförderten, erhalten bleiben!

Politische Uebersicht.

* Dresden, 28. December.

Politische Duelle.

Das Duellunwesen als gesellschaftliche Krankheit beherrscht auch bei uns in Deutschland weite Kreise, aber politische Duelle wenigstens sind bei uns immer eine Seltenheit gewesen; seit Hinckeldeys Fall hat sich Aehnliches vielleicht alle Jahrzehnte einmal wiederholt. Anderwärts dagegen, besonders in Frankreich und in Oesterreich-Ungarn, sind politische Duelle längst zur Alltäglichkeit geworden. Zwischen den beiden Ländern ist nur der Unterschied, daß in Paris viel Komödie mitspielt, in Wien und Budapest aber die Zweikämpfe an Leib und Leben zu gehen pflegen. Daher hatte die Weihnachtsmeldung, nach welcher die zwischen dem ungarischen Ministerpräsidenten Banffy und dem Präsidenten der Nationalpartei Horanszky gewechselten heftigen politischen Auseinandersetzungen zur Herausforderung geführt, an sich nichts Ueberraschendes. Nun hat sich aber etwas ganz Eigenthümliches ereignet: die Herausforderung ist erfolgt, aber bei der Festsetzung der Bedingungen verlangten Horanszkys Cartellträger die Aufnahme der Bemerkung ins Protokoll, daß ihr Mandant das Duell „nur als Retorsion mit den Waffen" betrachte und sich nach dem Duell volle Actionsfreiheit gegen Banffy vorbehalte. Banffys Zeugen folgerten daraus, daß ihr unbedingtes Angebot der Genugthuung mit den Waffen abgelehnt sei. Unter „Retorsion" versteht man die Erwiderung eines zugefügten Nachtheiles durch einen gleichartigen; Horanszky will also markiren, daß die ihm durch den Brief Banffys zugefügte Beleidigung so schwer gewesen, als wenn der Ministerpräsident mit blanker Waffe auf ihn eingehauen hätte.

Inzwischen haben die politischen Wirrnisse, deren Schauplatz gegenwärtig die ungarische Metropole ist, zu einer Reihe weiterer Herausforderungen geführt. Es liegt uns folgendes Telegramm darüber vor:

Budapest, 28. December. (C.-T.-C.) Gerüchtweise verlautet, daß heute fünf Duelle, die in Folge der Forderung Banffy-Horanszky zwischen deren Bevollmächtigten an-

Ueber Künstlerbesuche bei der Kritik.

Durch Rundumfragen und Zeitungsartikel ist die Frage jüngst wieder viel erörtert worden und man glaubte an einen bestimmten Abschluß — da taucht von Osten her eine nicht ungewichtige Stimme, die des Musikschriftstellers und Kritikers der „Danziger Zeitung" auf, die einerseits weit mehr beantwortet als gefragt worden war, andererseits aber kurzweg für das lästige Herrenrecht der Kritik eintritt. Herr Dr. Carl Fuchs — so heißt der College — ist nicht mit dem feinsinnigen Liedercomponisten Albert Fuchs zu verwechseln, noch mit Nepomuk Fuchs, der Händels Oper „Almira" im Leipziger Mustertheater Jul. Hoffmanns ausgrub, noch mit irgend anderen musikalischen Füchsen. Dr. Carl Fuchs, der eine Art kritische Anwaltskammern oder Schiedsgerichte wünscht, kann dieserhalb hier nicht in Kürze widerlegt werden. Aber seine Vorliebe für Künstlerbesuche wünschen wir zu widerlegen. Das ist unser Recht und unsere Pflicht.

Wenn Künstler von vornehmer Gesinnung und feinerer Bildung ruhig nachdenken wollen, werden sie sich dreimal besinnen, ehe sie die von Herrn Dr. Fuchs empfohlenen Höflichkeitsphrasen mit dem Kritiker tauschen. Es kann allerdings Fälle geben, wo die Neuheit einer Kunstform, Ideen über Poetik, Instrumente, Musikgeschichte usw. mündlich zwischen dem reformatorischen Einzelkünstler und der Kritik abgehandelt werden müssen, wenn die Sache, um die es sich handelt, gefördert oder bestritten werden soll. Diese Begegnungen sind aber doch etwas ganz Anderes als Höflichkeitsbesuche. Der Künstler, der das Herz voll hat von einer Idee, einem Unternehmen, — und der Kritiker, der sein Wissen und seinen Rath in die Waagschale legen soll, werden sich ohne Mühe finden und verständigen. Wie selten Künstlerbesuche diese Hintergedanken haben, weiß jeder halbwegs namhafte Journalist und Kritiker.

Kommen wir von der Ausnahme auf die Regel, so muß man gestehen, daß die „Höflichkeitsbesuche" etwas Entwürdigendes haben und zwar für beide Theile. In den Einleitungsworten solcher Besuche liegt der Beweis: „Ich komme, um Ihre Nachsicht bei dem morgigen Concert zu erbitten . . ." So? Nachsicht? Dann soll also der Kritiker beeinflußt werden, um auf Grund der Nachsicht oder auch des Mitleides von der strengen Bahn der Wahrhaftigkeit abzuweichen. Charakter traut der Besuchende dem Kritiker also nicht zu. Auch nicht Gerechtigkeit. Denn wenn der Künstler an diese glaubte, wäre jedes Wort überflüssig.

Die schlimmsten Besucher sind auch nicht die, welche ein Urtheil über sich hören wollen, sondern die, welche einfach Reclamen in der Zeitung zu lesen wünschen, Lob, Lob, so viel wie möglich. Mit Leuten, die so flach denken, die gar keine künstlerischen Ideale haben, sich zu unterhalten, Schauspieler zu empfangen, die niemals etwas Anderes sprechen können, als über Urlaub, Rollen, Gagen und Lorbeerkränze, — das ist denn doch eine seltsame Zumuthung für einen vielbeschäftigten, ernsten Journalisten. Wirklich gebildete Künstler wird derselbe gewiß nicht abweisen, ja, da die Geistesverwandtschaften wie ein Fluidum von Mensch zu Menschen sich geltend machen, so werden voraussichtlich ganz von selbst früher oder später der ernstere Kritiker und der ernstere Künstler zusammenkommen.

Aber was das Gros der Höflichkeitsbesucher anlangt, so wird deren Sache immer schlimmer, je mehr Concerte und Gastspiele sich thürmen. Die kann ein nichtmüßiger Journalist ja zeitlich schon gar nicht mehr bewältigen, sondern wird genöthigt sein, an seine Thür zu schreiben: „Höflichkeits-Künstlerbesuche dankend verbeten", — oder er wird eine „Sprechstunde" ansetzen, die aber Vielen nicht passen wird und von reisenden oder reißenden Virtuosen nicht innegehalten werden kann.

Wenn bei Besuchen gemeint ist: der Kritiker könne durch die Kenntniß der Individualität des besuchenden Künstlers einen Rückschluß auf die Leistungen machen, so ist das ganz gefehlt. Was soll die Kritik? Eine Leistung objectiv abschätzen. Da ist die Kenntniß der Persönlichkeit doch nur störend. Es würde nebstbei den Kritiker verwirren müssen, wenn eine häßliche Sängerin hernach auf der Bühne als Schönheit sich aufführt oder umgekehrt, wenn ein allerliebstes kleines Fräulein ein recht geschraubtes Gretchen verbricht. Die Leistung, die Momentleistung kommt in Betracht. Das Können, nicht der gute Wille. Zur Erkenntniß des faktischen Könnens sind die Besuche ebenfalls lästig und schlecht angebracht.

Daß sie aus dem Wunsch entspringen, dem Journalisten außerhalb der Theater oder Säle einen guten Eindruck zu machen, steht ja fest. Aber bedarf es dessen? Wer sagt denn, daß der fachkennende Kritiker überhaupt erst „freundlich" gestimmt werden muß? Wer die Kritik aus Ueberzeugung und Neigung übt, ist durchaus kein Feind der Künstler. Tadelt man etwa lieber, als man lobt? Keineswegs. Glücklich ist der Journalist, der einem aufkeimenden Talent die Wege ebnen, einem angefeindeten genialen Neuerer kritische Klärungsdienste zu erweisen vermag. Die Kritik soll nicht nur zerstören, jäten, ausrupfen, sondern sie soll pflanzen, schützen und pflegen.

Wenn die reisenden Herrschaften sich in ihrer souveränen Eitelkeit von der Kritik dies bessere Bild machen wollten, würden sie den Glauben bald verlieren, es bedürfe „Besuche", um die Kritik zu kapitiviren. Leistungen bedarf's. Sonst nichts, gar nichts.

Hoffen wir, daß des Herrn Dr. Fuchsius sonderbare Besuchsbedürfnisse keine Verwirrung anrichten. Er hat in Danzig vielleicht recht viel müßige Zeit. In Dresden, Wien, Berlin ist das wahrlich anders. Und wenn der Kritiker sich abschließt und wohl manchmal dadurch sehr liebenswürdige oder sehr anregende Künstlerbesuche versäumt, so darf man aus der Unnahbarkeit keine unfreundliche Gesinnung construiren. Die Achtung vor sich selber und die Achtung vor dem Künstlerberuf fordert, daß wir mit den traditionellen, altväterischen Künstlerbesuchen endlich aufräumen.

Ludwig Hartmann.

Professor v. Esmarch über die Linderung der Kriegsschrecken.

Der berühmte Chirurg Geh. Rath Prof. v. Esmarch in Kiel nimmt in einem offenen Sendschreiben, das in dem nächsten Monatsheft der „Deutschen Revue" in Stuttgart publicirt werden wird, zur Friedensfrage das Wort, um den humanen Bestrebungen des Zaren einige wenige, aber bestimmte und schon jetzt erreichbare Ziele zu weisen. Esmarch geht von der Ueberzeugung aus, daß in absehbarer Zeit die Kriege wohl noch nicht aufhören würden und daß man zunächst sich darauf beschränken müsse, zu bewirken, daß wenigstens die Grausamkeit des Krieges möglichst vermindert werde. So regt v. Esmarch unter Anderem an, allen Soldaten Unterricht in der ersten Hilfe auf dem Schlachtfelde zu ertheilen und sie mit dem nothwendigsten, aber ausreichenden Verbandmaterial auszurüsten, insbesondere sie über die Bedeutung des „Rothen Kreuzes" zu belehren. Sodann schreibt Esmarch über die Wirkung der kleinkalibrigen Geschosse:

Wir Aerzte in erster Linie haben im Namen der Humanität unsere Stimme zu erheben, wenn die zur Anwendung kommenden Waffen und Geschosse über den Zweck hinaus, den Gegner kampfunfähig zu machen, darauf ausgehen, ihn zu verstümmeln. Die Befürchtung, daß Letzteres geschehen könne, ist durch die neuen Handfeuerwaffe nahegerückt. Die jetzt bei fast allen europäischen Nationen eingeführten kleinkalibrigen Gewehre haben eine sehr hohe Anfangsgeschwindigkeit (640 Meter). Das dazu ge-